

(K)ein sicherer Ort

SEXUELLE AUSBEUTUNG VON MÄDCHEN

An der Pädagogischen Akademie Feldkirch in der Liechtensteinerstraße 33 findet von 11. bis 25. November die erste schweizerische Wanderausstellung zum Thema „Sexuelle Ausbeutung von Mädchen“ mit dem Titel „(K)ein sicherer Ort“ statt.

Die Ausstellung ist als Wohnung konzipiert, weil die meisten Mädchen zu Hause oder an einem ihnen vertrauten Ort sexuelle Gewalt erfahren. Gerade dort also, wo sich Kinder eigentlich sicher und geborgen fühlen sollten. Soweit wie möglich ist in der Ausstellung auch die Situation von betroffenen Knaben berücksichtigt.

In den verschiedenen Wohnbereichen werden einerseits gesellschaftliche und individuelle Hintergründe sexualisierter Gewalt an Mädchen aufgezeigt, andererseits grundlegende Kenntnisse über das Thema vermittelt. Schwerpunkte bilden dabei die Situation betroffener Mädchen, die Folgen und Verarbeitungsmöglichkeiten, der Kreislauf der Gewalt und das Verhalten der Täter. Weiters wird in der Ausstellung über Präventionsmöglichkeiten informiert.

Darüber reden ist ein Anfang

Es genügt jedoch nicht, wenn nur das Schweigen gebrochen wird. Für die Betroffenen sind Hilfe und Unterstützung erforderlich. Kinder und Jugendliche müssen durch vorbeugende Maßnahmen vor sexueller Gewalt geschützt werden.

Im Präventionsraum werden Ansätze für Veränderungen aufgezeigt. Jugendliche erfahren, wie sie sich besser vor sexueller Ausbeutung schützen können. Erwachsenen wird vermittelt, welche Möglichkeiten sie haben, dazu beizutragen, sexualisierte Gewalt zu verhindern und Kinder in ihrer Stärke und Eigenständigkeit zu unterstützen.

Informationen zum Rahmenprogramm und Anmeldung zu Führungen:

Kinder und Jugendanwalt
Tel.: 05522/38285

Öffnungszeiten: Mo-Fr 16-20 Uhr
Sa 14-20 Uhr
So 14-18 Uhr

AUSSTELLUNG

Organisation:
- Institut für Sozialdienste
- Kinder- u. Jugendanwalt

Eine Ausstellung des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann. Konzeption und Projektleitung: Johanna Bertzold, Annemarie Lohler, Tronca Portales. Fachraum des Schweizerischen Präventionsvereins LIMTA

Ausstellungsort:
**PÄDAGOGISCHE
AKADEMIE**
Liechtensteinerstraße 33
FELDKIRCH

11. - 25. Nov. 1994

**KEIN
SICHERER
ORT**

SEXUELLE
AUSBEUTUNG
VON
MÄDCHEN

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 16 - 20 Uhr
Sa 14 - 20 Uhr
So 14 - 18 Uhr

Eintritt frei

Informationen zum
Rahmenprogramm
und Anmeldung zu
Führungen:
Kinder- u. Jugendanwalt
Tel. 05522 / 38 2 85



Ein architekturhistorischer Streifzug durch Feldkirch

2. TEIL: HÄUSER AUS DER ZEIT DES HISTORISMUS - VON DR. GABRIELE TSCHALLENER

Der Historismus ging dem Jugendstil zeitlich voraus, wirkte aber auch neben diesem noch einige Zeit weiter. Der heutige Streifzug führt uns also ins 19. Jahrhundert - streng genommen bietet aber der Historismus einen Spaziergang durch die Architektur vieler Jahrhunderte.

In den Jahrzehnten um 1800 hatte der Umbruch durch die Revolution auch für die Kunst schwerwiegende Folgen. Das „Gesamtkunstwerk“ des Barock war bisher in Kirche und Palast realisiert worden. Mit der zunehmenden Demokratisierung tritt die weltliche und geistliche Aristokratie aber nicht nur als Auftraggeber, sondern auch als geschmacksbildende Elite in den Hintergrund. Zwar wird der Bürger zum neuen Kulturträger, aber das breite Publikum ist zu uneinheitlich gebildet, um neue Kriterien für einen allgemein gültigen Geschmack zu finden. Es beginnt also ein Jahrhundert, das aus dem Formenreichtum der Kunstgeschichte lebt. Je nach Bauaufgabe und Geisteshaltung greift man zurück auf die griechische und römische Antike, auf Romanik, Gotik, Renaissance und Barock.

Ein selbständiger Zeitstil

Der Historismus - auch der Klassizismus wird übrigens zum Historismus gezählt - erfuhr gerade in jüngerer Zeit wieder positivere Bewertungen durch das Erlebnis der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg, durch die Ernüchterung über den schmucklosen Stil der Nachkriegsarchitektur und vielleicht auch durch eine allgemeine Nostalgiequelle.

Aber auch die Kunstwissenschaft sieht den Historismus nun nicht mehr nur als geschmackliche Entgleisung sondern mehr und mehr als selbständigen Zeitstil. Der Ideenreichtum wird jetzt wieder anerkannt, der die Vielfalt der aus den verschiedenen Epochen entlehnten Formen zu neuen Bauwerken zusammensetzte. Außerdem wurde der Historismus von einer viel breiteren Bevölkerungsschicht getragen als etwa der Jugendstil.

Beginnen wir unseren Rundgang - zeitlich gesehen - in der Gotik. Die Dompfarrkirche - ein gotischer Bau von 1478 - erfuhr im Laufe der Jahrhunderte so manche Veränderung. Auch der Historismus hat seine Spuren hinterlassen, sowohl der Verbindungstrakt zur heutigen Bezirkshauptmannschaft als auch die beiden Portalvorbauten zum Domplatz sind neugotisch.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Domplatzes sieht man sich in die Renaissance versetzt. Das Haus Domplatz 3, von Architekt Georg Baumeister 1898 entworfen, zeigt geschwungene Giebel und eine ebensolche hochgezogene Feuermauer, einen turmartigen Eckerker und Diamantquaderung zur Gliederung des Erdgeschosses. Hinter den Lauben verbirgt sich dezent eine Bankfiliale und stört ausnahmsweise einmal nicht das Gesamtbild. Umsomehr stechen die in kräftigen Farben gehaltenen plastischen Fruchtgirlanden mit den dazwischen gesetzten Masken dafür ins Auge. Am Erker und Eckturm wachsen aus Vasen phantasievolle Pflanzen.

Das Pfarrhaus



Die Portalvorbauten am Dom sind neugotisch

Groteske Welten

Bleiben wir in der Renaissance - oder besser: Neurenaissance - und gehen wir ein paar Schritte weiter zum Gasthof Lingg. Die störenden modernen Dachgaupen würdigt man am besten keines Blickes, sondern richtet die Aufmerksamkeit auf die reiche Fassadenmalerei von Florus Scheel (1888). Eine groteske Welt tut sich hier auf: im obersten Bereich enden Blattgirlanden in Geißbockköpfen, kleine geflügelte Kinder, Putten, sind mit den verschiedensten Ornamenten verwachsen. Oberhalb des Erdgeschosses treffen wir auf eine ganze Reihe von Szenen mit diesen Putten: Die einen bedienen sich aus einem Weinfäß, andere singen, musizieren, spielen Karten, naschen Trauben und anderes Obst, oder bringen als kleine Jäger Fisch und Geflügel herbei.

Etwas weiter, in der Schmiedgasse 25, hat man eine Fassade vor sich, die man noch zum Neubarock zählen kann. Wenn man hier allerdings auch sieht, wie fließend der Übergang ist von einer neubarocken Fassade zu einer Fassade des barockisierenden Jugendstils. Die schwungvollen Initialen des Bauherren Karl Moosmann im Giebelfeld, die secessionistischen Quadratfelder, die die Dachuntersichten schmücken, sowie der Kontrast zwischen glatter Fassade zu den sie begrenzenden rauverputzten Pilastern sind Elemente des Jugendstils. Andererseits sind die geraden Fensterverdachungen, die Kartuschen mit Rollwerk und die verhältnismäßig üppigen, schweren Girlanden noch ganz dem Neubarock zuzuschreiben.



Reiche Fassadenmalerei von Florus Scheel beim Gasthof Lingg in der Marktgasse



Die Fassade des Moosmann-Hauses zählt zum Neubarock



Zeugnisse des industriellen Aufschwungs

Die verschiedenen Villen in der Bahnhof- und Reichsstraße geben Zeugnis vom frühindustriellen Aufschwung und dem dadurch erreichten Wohlstand. Am Hotel Bären erinnern nur noch das Portal und moderne Fassadenmalerei daran, daß es sich hier einmal um ein klassizistisches Bauwerk gehandelt hat.

Gleich daneben aber, in der Bahnhofstraße 3, entdeckt man - wenn auch hinter Bäumen versteckt - eine Fülle von historistischem Formgut: Rundbogenfenster, ein klassisches Gebälk und ein reich verzierter Eisenbalkon.



Villa Claudia

Gartengestaltung wesentlich

An der Villa Feldegg mischen sich romanische mit frühgotischen Elementen. An der Straßenfront stechen hier besonders die weit aus den Tondi herausragenden Büsten ins Auge. Wie die Villa Feldegg, so befand sich auch die Villa Claudia einst im Besitz der Industriellenfamilie Ganahl. Der Volutengiebel ist der Renaissance entlehnt, die reich gegliederten Fensterrahmen des Hauptgeschosses und der mächtige Turm lassen schon mehr an den Barock denken. Diese 1884 von Schellenberg und Holzhammer erbaute Villa steht in einem gepflegten Park mit hohen, alten Bäumen. Nach dem Barock hat man sich nun im 19. Jahrhundert wieder vermehrt der Gartengestaltung gewidmet, wobei hier aber die Vorliebe zwischen geometrischen einerseits, und malerischen, asymmetrischen Gartenanlagen andererseits, wechselt. Auf jeden Fall aber liebte man es, sich im Garten aufzuhalten, was auch die Gartenlaube aus der Zeit der Jahrhundertwende beweist.



Villa Feldegg

Historische Villenanlagen

Wesentlich kühler und glatter wirken die beiden anschließenden Villen: Bahnhofstraße 8 und 10. Falsche Dreiecksgiebel und gerade Fensterverdachungen charakterisieren diese spätklassizistischen Bauwerke. Parkartige Gärten mit sorgfältig angelegten Wegen umgeben auch die Villen Mutter und Getzner. Die Villa Mutter gehört zu den frühesten historistischen Villenanlagen in Vorarlberg. Sie wurde 1855 erbaut und präsentiert sich als kubischer Backsteinbau, dessen Geschosse durch einen Zickzackfries voneinander getrennt sind. Rosetten- und pfeilförmige Maueranker sowie verzierte Dachbegrenzungen zählen weiters zu den baukünstlerischen Details.

„Gumpi“

Vor 50 Jahren, am 13. September 1944, verstarb der populäre Feldkircher Gymnasialprofessor und Stadtarchivar Carl Gunz, der unter dem Übernamen „Gumpi“ in die Studierstädtlegegeschichte einging. Geboren wurde er am 4. Februar 1885 in Bregenz. Als Mittelschulprofessor kam er nach Feldkirch, wo er in der Zwischenkriegszeit auch das Stadtarchiv betreute. Er legte eine umfangreiche Kartothek zur Feldkircher Familiengeschichte an und trat mit einer Reihe von Veröffentlichungen zu geologischen und landeskundlichen Themen an die Öffentlichkeit. Von ihm stammt unter anderem eine immer noch grundlegende Untersuchung über „Feldkirch, eine mittelalterliche Stadtrepublik“. Eine entsprechende Würdigung des wissenschaftlichen Nachlasses von Prof. Carl Gunz steht noch aus, vielleicht ließe sich diese einmal im Rahmen einer Ausstellung über die Tätigkeit der verdienten Feldkircher Stadtarchivare im Palais Liechtenstein realisieren.

Christoph Vallaster

Bei offiziellen Bauaufgaben wählte man im Historismus den Baustil sehr bewußt aus: für ein Justizgebäude meist die Romanik, für Rathaus oder Schule die Gotik, bei Verwaltung und Parlament griff man auf die Antike zurück. Bei Privathäusern kam es öfters zu einer Vermischung von Stilelementen verschiedener Epochen. Eine eigenständige Leistung erbrachte der Baumeister des Historismus dann, wenn er die alten Stile den neuzeitlichen Bedürfnissen eines Bauobjektes anzupassen mußte.